

befindlichen evangelischen Kirchen stimulieren, ihr reformatorisches Profil zu schärfen, durchaus, um es in eine vielstimmige Ökumene einzubringen. Auch wenn man andere Vorstellungen von der Zukunft der Ökumene hat, legt man dieses Büchlein zum Weiterdenken anregt – und durch gelegentliche Stilblüten der Übersetzung (wenn etwa vom „wundersamen Körper Christi“ [17] statt von dessen „geheimnisvollem Leib“ die Rede ist) amüsiert – dankbar aus der Hand.

Freiburg i. Br.

Peter Walter

♦ Thönissen, Wolfgang: Ein Konzil für ein ökumenisches Zeitalter. Schlüsselthemen des Zweiten Vaticanums. Bonifatius Verlag, Paderborn 2013. (290) Kart. Euro 24,90 (D) / Euro 25,60 (A) / CHF 35,50. ISBN 978-3-89710-507-2.

Auch fünfzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind viele seiner Anliegen brandaktuell, wie nicht zuletzt die Fülle der Jubiläumsveröffentlichungen zeigt. Zumeist ist der interessierte Leser bereits in seiner eigenen Haltung angefragt, wenn er eine dieser Veröffentlichungen zur Hand nimmt und damit vor der Frage steht, ob er zu deren Leser werden möchte oder nicht. Wolfgang Thönissen zeigt sich dieser Herausforderung von Anfang an gewachsen, wenn er seinen Beitrag zum Konzilsjubiläum mit der Zielvorgabe „für ein ökumenisches Zeitalter“ versieht. Seine Position ist klar umrissen: „Es geht hier nicht darum, Ergebnisse des ökumenischen Dialogs darzulegen, sondern fundamentaltheologische Grundentscheide zu präsentieren, die in wichtigen Texten des Konzils enthalten sind und Orientierungen auf dem Feld des ökumenischen Dialogs bieten können.“ (12)

Diese Grundentscheide erkennt Thönissen im Offenbarungsverständnis des Konzils, in dessen ekklesiologischen Grundlegung sowie in der Religionsfreiheit als dem Schlussstein der konziliaren Gedankenführung. Bevor der Autor diesen Dreiklang des Konzils entfaltet, widmet er sich zum einen dem Selbstverständnis des Konzils und entwickelt eine Hermeneutik seiner Gedanken und Texte. Beide Größen werden anschließend illustriert durch die historische und theologische Darstellung, wie die katholische Kirche die Ökumene entdeckt hat. Nach seiner Entfaltung der drei Grund-

entscheide wagt Thönissen eine Synthese, die er „Die Kirche unter dem Wort Gottes“ überschreibt.

1. Das Konzil wird von vornherein als Ereignis verstanden. Die immer wieder vorfindbare Beschreibung als Pastoralkonzil bewahrheitet sich gerade darin, dass es die Verkündigung des Evangeliums auf die Lebensumstände der Menschheit hin bezieht. Zu dieser modernen Lebenswirklichkeit gehört die Tatsache, dass das Konzil das Ende des konfessionellen und damit den Anfang eines ökumenischen Zeitalters ernst genommen hat. Und so wie die ökumenische Bewegung die katholische Kirche weit vor dem Konzil erreicht hatte, so geht sie – das Buch demonstriert das beeindruckend – auch nach dem Zweiten Vatikanum weiter.

2. Das Thema Offenbarung ist für den ökumenischen Dialog von grundlegender Bedeutung. Der Autor „orchestriert“ (12) es „mit Hilfe der klassischen Frage nach dem Verhältnis von Gnade und Rechtfertigung“. Dieser originelle Zugang beleuchtet eindrücklich den Rückgewinn von personalen Kategorien in den Konzilstexten. Es ist letztlich dieser gedankliche Fortschritt, der die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 möglich gemacht hat. Die Wurzeln vor dem Konzil finden sich in der Bibelbewegung, die geradezu notwendig zur ökumenischen Bewegung geführt hat. Thönissen führt dem Leser hier deutlich vor Augen, wie die Frontstellungen des kontroverstheologischen Denkens sich in einem ökumenischen Zeitalter aufzulösen beginnen.

3. Das Thema Kirche wird breit angelegt. Hier weicht der Autor keiner Teilfrage und keinem Teilproblem aus, kennzeichnet aber auch deutlich, wo die ökumenische Diskussion stockt und sich vor ungelösten Fragen sieht. Dabei verweist er insbesondere auf die notwendige Auseinandersetzung der katholischen Position mit der eigenen kontroverstheologisch bestimmten Theologiegeschichte und zeigt die mitten in der Kontroverse vorfindbaren Elemente zu einem gemeinsamen Kirchenverständnis der Konfessionen. Das Merkmal dieser beginnenden Gemeinsamkeit ist für ihn die wechselseitige Anerkennung der Taufe, die gerade nicht ökumenische Freundlichkeit bedeutet, sondern als „Hinweis auf eine bereits bestehende Gemeinschaft unter Christen, die im Wachsen begriffen ist.“ (161) Immer wieder kommt Thönissen auf die nicht verstummende

Diskussion zurück, wie das „subsistit“ in der Kirchenkonstitution zu verstehen ist. So kann es auch nicht verwundern, wenn er sich intensiv der Frage um das „ministerium ecclesiasticum“, gegliedert nach Bischofsamt, Apostolizität der Kirche und Petrusamt widmet.

4. Gegenüber dem breit angelegten öklesiologischen Teil wirkt das Kapitel über die Religionsfreiheit nur auf den ersten Blick wie ein Anhängsel. Sehr sorgsam führt der Autor den Leser in die theologische Relevanz des Textes ein: „Es tritt nämlich ein neuer Typus theologischer Anthropologie in den Blick, den man den christologisch-heilsgeschichtlichen nennen kann. Menschsein wird christologisch ausgelegt.“ (245) Und genau darum ist ein ökumenisches Zeitalter ohne Religionsfreiheit undenkbar.

5. Abschließend fasst Thönissen die zentralen Gedanken des Konzils zusammen und schlägt hier den Bogen zur eigenen Ankündigung im Vorwort: „An einigen Stellen hat das Konzil selbst wohl gemerkt, dass es an einer Synthese oder synthetischen Zusammenschau der vielfältigen Themen fehlt. Deshalb findet sich in manchen Dokumenten fast verborgen ein ‚geheimer‘ Plan einer Zusammenschau der Themen.“ (11) Die Synthese „Die Kirche unter dem Wort Gottes“ gehört zu den großen Schätzen des Buches.

Bereits im Vorwort verweist Wolfgang Thönissen darauf, dass die Kapitel des Buches aus einzelnen und früher veröffentlichten Beiträgen hervorgegangen sind. Was wie eine Einschränkung klingt, kann das überzeugende Zusammenspiel seiner Gedanken nicht beeinträchtigen. Das Ganze gewinnt durch diese Entstehung und wird zu einem angenehm lesbaren Beitrag der Konzilsliteratur. In gewisser Weise bildet das Buch damit die Arbeit und den Denkstil des Konzils selbst ab und trägt durch die Entstehungsgeschichte seines Beitrags zum besseren Verständnis des Zweiten Vatikanums bei. Das Buch überzeugt durch seine profunde Kenntnis der ökumenischen Papiere und die stete Rückbindung an den aktuellen ökumenischen Dialog sowie die theologie- und kirchengeschichtliche Einordnung der konziliaren Entscheidungen und Texte. Dazu gehören auch offene Fragen und bleibende Aufgaben. Es sind gerade diese Klarheit und Offenheit, die den Beitrag von Wolfgang Thönissen zum Konzilsjubiläum besonders lesenswert machen.

Freiburg i. Br.

Thomas Dietrich

RELIGIONSPÄDAGOGIK

♦ Altmeyer, Stefan / Bitter, Gottfried / Theis, Joachim (Hg.): *Religiöse Bildung. Optionen, Diskurse, Ziele (Praktische Theologie heute 132)*. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2013. (320, 13 s/w Abb.) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 40,90. ISBN 978-3-17-023467-3.

Von der Wahrnehmung ausgehend, religiöse Bildung sei in unserer heutigen Gesellschaft grundlegend angefragt, widmet sich der Sammelband von Altmeyer/Bitter/Theis den „drängendsten“ (9) Gretchenfragen, die der Religionspädagogik in Theorie und Praxis gestellt werden. Die Herausgeber verfolgen mit ihrer Freundesgabe an den renommierten Religionspädagogen Rudolf Englert (Universität Duisburg-Essen) ein dreifaches Interesse: Mit diesem Band gäbe die Religionspädagogik 1. Auskunft „über ihr Selbstverständnis und ihre Zielvorstellungen“ (9), sie komme 2. „ihrer Rechtfertigungspflicht gegenüber den Schülerinnen und Schülern sowie den Bildungsbemühungen der Öffentlichkeit“ (9) nach und sie nähme 3. ihre Optionen, Diskurse und Ziele selbstkritisch unter die Lupe, um so inspirierend zum weiteren Nachdenken anzuregen. Dieses Unternehmen wird in vier Abschnitten verfolgt. Der erste Teil, „Religionspädagogik und ihre Rede von Gott“ (11–86), widmet sich der Gottesrede als dem zentralen Inhalt der Theologie und Religionspädagogik. Die Beiträge dieses Abschnitts sind unterschiedlich gefächert. Sie reichen von einer Rückbesinnung auf das Zweite Vatikanische Konzil, durch die der Religionsunterricht als „privilegierter Ort des Dienstes“ (22) an jungen Menschen verstanden wird, über eine historische Untersuchung zum Projekt eines Weltkatechismus bis hin zum religionspädagogischen Potenzial zeitgenössischer Kunst, die „die je unabgeschlossenen und prinzipiell unabschließbaren Fragen nach dem Anspruch des ‚Eigentlichen‘ im Horizont von ‚Form und Gestalt‘“ (86) wachhalten. Im zweiten Teil wird den Zielen religiöser Bildung nachgegangen (87–165). Diese sind durchaus vielfältig: So findet sich in den Beiträgen u. a. das Plädoyer, die Diskursfähigkeit junger Menschen zu stärken, um den „Glauben für die Gegenwartsgesellschaft sprachfähig zu machen“, nachhaltige religiöse Lernprozesse durch „ästhetisches ‚Sperrgut‘“ (126) zu initiieren und „Neugier als